

Für eine starke Armee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **139 (1973)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für eine starke Armee

Gegenwärtig läuft die Unterschriftensammlung „Für eine starke Armee“. Diese Aktion hat zum Ziel, den Kleinmut zu bekämpfen, der mit der zunehmenden Verschlechterung des Wehrklimas zusammenhängt.

WEHRKLIMA

Das Wehrklima bestimmt das Maß der Anstrengungen für unsere Landesverteidigung und wird primär durch politische, nicht durch militärische Faktoren geprägt. Blicken wir kritisch auf unsere Tage, dann stellen wir bedenkliche Erscheinungen fest. Ich denke hierbei weniger an das antimilitärische Getue extremistischer Kleingruppen, wo der Erfolg dem Aufwand an Lärm und Betriebsamkeit kaum entsprechen dürfte. Ich denke vielmehr an Gruppen und Institutionen auf dem Boden unseres Rechtsstaates, von denen wir mindestens im Grundsätzlichen eine eindeutige Haltung sollten erwarten dürfen. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Wohl haben sich beispielsweise kirchliche Kreise zum Teil sogar heftig von den 32 Geistlichen distanziert, die sich in ihrem „Refus à l'armée“ zu Dienstverweigerern proklamierten. Indessen: Von den 505 Pfarrern des Kantons Zürich haben im Mai 1972 lediglich 116 eine Erklärung: „Unser Ja zur Eidgenossenschaft und zu ihrer Armee“ unterzeichnet und sich damit öffentlich zu den verfassungsmäßigen Grundsätzen unseres Staates bekannt. Oder: Wiewohl der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz in Interlaken vom 30.9./1.10.1972 die Armee ausdrücklich als Bestandteil einer umfassenden Sicherheitspolitik anerkannt hat, versäumt die Parteipresse keine Gelegenheit, unter dem Vorwand sachlicher Kritik militärische Fragen in einer Weise zu behandeln, die bisweilen unweit von antimilitärischer Stimmungsmache liegt. Bezeichnenderweise hat die Petition „Für eine starke Armee“ bei dieser Presse wenig Gegenliebe gefunden.

Nicht von ungefähr bereitet die Entwicklung der Militärausgaben allen Verantwortungsbewußten größte Sorgen, indem bei Fortsetzung dieser Politik bald einmal der Zeitpunkt gekommen sein wird, wo die Armee nicht einmal mehr auf ihrem jetzigen, in verschiedenen materiellen Belangen bereits unzureichenden Stand gehalten werden kann. Hierüber spricht sich der Präsident der größten kantonalen Offiziersgesellschaft in der anschließenden Betrachtung mit aller wünschenswerten Klarheit aus!

DIE SEELE DES SOLDATEN

Wir müssen uns vermehrt auf diejenigen besinnen, von dem wir – Wehrklima hin oder her – nach wie vor erwarten, daß er im Ernstfall mit Leib und Leben für unsere Verteidigung einsteht. Die dafür unerläßlichen geistigen und seelischen Kräfte schöpft er aus der Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit seines Tuns, aus dem Vertrauen in die praktischen Möglichkeiten, aber auch aus der Überzeugung, im Auftrag unseres Volkes dessen Anspruch auf Selbstbestimmung notfalls mit Waffengewalt zu verteidigen. Wenn Mao Tse-tung für die Guerillas forderte, sie müßten sich im zivilen Raum wie Fische im Wasser geborgen fühlen, dann gilt dies im übertragenen Sinn gewiß nicht weniger für unsere Armee. Glaubt man denn wirklich,

vom Soldaten unbekümmert das letzte Opfer erwarten zu dürfen, wenn man ihm gleichzeitig nicht nur die materielle, sondern auch die moralische Grundlage entzieht? Wie zahlreiche Beispiele der jüngsten Vergangenheit belegen, kämpft der Soldat, der sich von seiner Heimat nicht getragen weiß, bestenfalls mit halbem Herzen. Unzumutbares wird ihm abgefordert, wenn Staat und Gesellschaft sich nicht um seine Seele bemühen.

ZUM BEISPIEL ZIVILDIENTST

Diese Entwicklung setzt selbstverständlich bereits bei den Vorbereitungen im Frieden ein. Trotz allem Pragmatismus beispielsweise, der für die Schaffung eines Zivildienstes spricht, darf dieser Zusammenhang nicht übersehen werden. Wohl formuliert die sogenannte „Münchensteiner Zivildienstinitiative“, daß der Militärdienst nach wie vor die Regel bilden solle, sofern nicht „Glauben und Gewissen“ sich dagegen stellen. Da aber nach Meinung der Initianten unter „Gewissen“ auch politische Vorbehalte subsumiert werden sollen, führt der Vorschlag in der Praxis in bedenkliche Nähe der freien Wahl. Wie aber muß dann der Soldat empfinden, der zum Dienst gegenüber unserem Staat ohne Vorbehalt entschlossen ist, wenn er sieht, daß man dem Verweigerer goldene Brücken zu annehmlicheren Tätigkeiten baut? Es darf nicht sein, daß derjenige sich geprellt vorkommt, der seine verfassungsmäßige Pflicht erfüllt! Solange wir am Grundsatz der Allgemeinen Wehrpflicht festhalten, müssen wir dafür sorgen, daß der Zivildienst nur Mitbürgern in schwerster Not des Glaubens zur Verfügung steht und zudem so gestaltet wird, daß er – wenigstens nach meßbaren Kriterien – nicht als Erleichterung gegenüber dem Militärdienst empfunden werden kann. Zudem muß der Zivildienst Bestandteil einer im weitesten Sinn verstandenen Landesverteidigung bleiben, weil der Staat seinen Anspruch auf die tätige Mitwirkung aller zum Schutz der Bevölkerung nicht preisgeben kann. Setzt sich die Gesetzgebung über diese Forderungen hinweg, dann vergißt sie die Seele des Soldaten.

„FAUST AUS DEM SACK“

Mit allen Kreisen, die unseren Staat bejahen, sind auch wir Offiziere heute zu aktivem Handeln aufgerufen. Es genügt nicht mehr, daß wir getreulich den Jahresbeitrag an die Offiziersgesellschaft entrichten und besten Willens, aber mit vergleichsweise mäßiger Wirkung das Plansoll an Veranstaltungen erfüllen, sondern es ist an der Zeit, den Tendenzen der Schwächung und der Schwachheit mit allen wirksamen Mitteln zu begegnen. Eine Selbstverständlichkeit ist es, daß die Petition „Für eine starke Armee“ zu einer überzeugenden Manifestation der Entschlossenheit werden muß. Doch kann dies nicht mehr als ein Zwischenziel sein.

Auf längere Sicht muß uns gelingen, durch persönlichen Einsatz und gezielte Tätigkeit die falschen Vorstellungen über Sinn und Möglichkeiten unserer Landesverteidigung erfolgreich zu bekämpfen. Nicht zuletzt der Seele des Soldaten wegen muß unsere Armee mehr sein als ein Alibi für ein zusehends schwächeres staatsbürgerliches Gewissen: nämlich eine wahrhaft und glaubhaft starke Armee!

Sbr